Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 14

Artikel: Der Russe in London
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahre opfern, dann sollen wir uns an Opfersinn nicht von den Gläubigen beschämen lassen. Auch wir wollen Missionsarbeit leisten, aber nicht in Kamerun oder Borneo, sondern in unsern Schulen an unserer Jugend. Die Eltern selber sollen die Früchte dieser so notwendigen Missionsarbeit ernten und darum rufen wir all unsern Freunden zu: Unterstützt uns, wenn wir vor allem die Jugend zu neuen, aufrechten, innerlich wahrhaftigen Menschen erziehen wollen. Darum unser Evangelium: Unser die Tat!

Der Russe in London.

Bernhard Shaw hat untenstehenden fingierten Londonerbrief eines «naiven» Russen im «Daily Herald» erscheinen lassen, als Antwort auf die vielen Aufforderungen zum Kreuzzug gegen Sowjetrussland. Die Entrüstung der englischen konservativen Presse war beträchtlich. Wir entnehmen das gelungene Schriftstück der Halbmonatszeitschrift «Neuland». (Charkow).

Sir, ich bin ein Russe, der nach 25 Jahren England wiedersieht. Als junger Mann war ich nach England gekommen, um Englisch zu lernen und an der Bergakademie zu studieren. Nach einem vierjährigen Aufenthalt ging ich an den Jenissei, um geologische Studien zu betreiben und verblieb dort — weitab von jeder Zivilisation — bis ich vor etwa sechs Wochen wieder nach London kam, um dieselben Studien an der Themse fortzusetzen, nachdem ich vor meiner Reise nach England noch einige Monate in Moskau verbracht hatte. Ich muss Sie leider mit diesen Einzelheiten etwas ermüden, um meine Lage und die Gründe zu erklären, warum ich mich durch Ihre aufklärenden Spalten an die Oeffentlichkeit wenden muss.

Am Sonntag nach meiner Ankunft in London suchte ich die Kirche in Great Portland Street auf, in der ich früher, in Gemeinschaft der englischen Familie, deren Gastfreundschaft ich genoss, meine Andacht verrichtete. Ich erlitt eine schmerzliche Ueberraschung, als ich entdeckte, dass dieses ehrwürdige Gebäude jetzt ein Kino ist. Da ich zum Gottesdienst nicht zu spät kommen wollte, nahm ich einen Wagen, um noch zur Zeit in die Kirche der Lower Regentstreet zu kommen. Ich hoffte, mich dort an der Predigt meines alten Freundes, Ehrwürden A. W. Oxford, erbauen zu können.

Aber ich fand keine Kirche — nur eine Reihe von Läden. Ich konnte mich erst überhaupt nicht zurechtfinden, bis ein sehr höflicher älterer Polizist mich zurechtwies, der mir auch gleichzeitig erklärte, Mr. Oxford habe sich jetzt der Medizin zugewandt. Unter dem Eindruck, dass die englische Hochkirche aufgehört habe zu fungieren, suchte ich noch eine einstmals sehr berühmte Kapelle in Bloomsbury auf, und fand, dass jetzt an ihrer Stelle der Verkauf von Automobilen betrieben wird.

Angesichts dieser erschreckenden Zeichen des Niederganges der Religion in England war mein erster Gedanke, dem Erzbischof von Canterbury einen Besuch abzustatten. Doch wurde ich von der Furcht, der Lambeth-Palast könnte vielleicht in eine künstliche Eisbahn umgewandelt oder an einen amerikanischen Millionär vermietet worden sein, davon zurückgehalten, bis ich hörte, dass diese alten bischöflichen Paläste jetzt nicht mehr bewohnt werden.

Ich ging daher nicht weiter als bis Millbank, um dort den kirchlichen Behörden meinen Besuch zu machen. Ich hatte solange kein Englisch gesprochen, dass ich mich wahrscheinlich dem alten Herrn, der mich dort empfing, nicht gleich verständlich machen konnte. Aber schliesslich fand ich nach mehrfachen Versuchen zu meinem grössten Erstaunen, dass er annahm, ich wäre gekommen, um alle Kirchen in der Londoner City aufzukaufen. Ich konnte es ihm nicht begreiflich machen, dass ein solch unheiliges Unterfangen mir völlig fern lag. Er meinte, er könne es mir ja ruhig sagen, er persönlich sei sehr für ihren Verkauf, die ärmeren Geistlichen hätten das Geld sehr nötig, und eine Opposition dagegen sei ja nur sentimentaler Unsinn. Ich verliess das Haus in der grössten Verwirrung.

Inzwischen habe ich erfahren, dass mehrere Geistliche gegenwärtig schwere Strafen verbüssen, sogar in den Gefängnissen sitzen, in englischen Gefängnissen, und dass es die Regel ist, dass britische Richter, wenn sie über Geistliche das Urteil sprechen, erklären, dass gerade dieser ihr Beruf den Angeklagten alle Sympathien nimmt und besondere Strenge erfordert. Dadurch werden diese heiligen Männer auch noch des menschlichen Mitgefühls beraubt, an das doch sonst jeder gewöhnliche Verbrecher appellieren kann.

Kann die Regierung denn gar nichts tun, um dieser frechen Profanierung der ehrwürdigen Bauwerke und den Verfolgungen der geweihten Geistlichkeit Einhalt zu gebieten? Mr. Henderson muss doch über die Auswirkungen solcher Tatsachen auf das religiöse Empfinden in Russland im klaren sein. In Russland pflegen wir religiöse Fragen sehr ernst zu nehmen. Wir schützen unsere Kinder sehr sorgfältig gegen die Einflüsse unserer phantastischen Sekten und der griechischen Kirche, bis sie alt genug sind, um aus eigener Anschauung urteilen zu können.

Uns scheint es unbegreiflich, dass die Regierung ruhig zusieht, wie hilflosen Kindern ein Glauben eingeimpft wird, der den wissenschaftlichen Nachprüfungen nicht standhält oder der nicht einmal ehrlich von den eigenen Lehrern dieser An-

Was kostet ein Bischof?

Nach dem Haushaltplan des preussischen Kultusministeriums für 1928 (Kapitel 10, Titel 81) zahlt der Staat allein an das Erzbistum Köln folgende Dotationen im Jahre:

1. für die erzbischöfliche Behörde (einschliesslich 36,000 RM. Gehalt für den Erzbischof)	58,200 RM.
2. für das Priesterseminar	22,410 RM.
3. für die Ruhestandsanstalten	18,000 RM.
4. für das sogenannte «Domkapitel» (eine aus 20 Geistlichen bestehende Körperschaft)	52,152 RM.
5. für die Dompfarrkirche	8,520 RM.
6. für das Kollegialstift in Aachen	18,112 RM.
Insgesamt	177,124 RM.

Diese Summe ist durch das Konkordat noch erhöht worden. Der Staat muss ausserdem den Erzbischöfen und den oben genannten Geistlichen «geziemende Wohnungen» ausstatten, sowie dem Erzbischof ein Landhaus für den Sommeraufenthalt zuweisen. Er hat ferner die für die erzbischöfliche Verwaltung notwendigen Gebäude zu beschaffen und auszustatten. Wie hoch die Vermögenswerte sind, die auf diese Weise der Kirche noch zufliessen, entzieht sich der Kenntnis des Volkes, «von dem die Staatsgewalt ausgeht». Auf jeden Fall stellt die Einrichtung und Erhaltung eines Bistums schon ein Millionenobjekt dar. (Aus der «Geistesfreiheit».

Für Gläubige unverständlich.

Nach einer Mitteilung der Münchner Post schlug am 6. April d. J. der Blitz in die Kirche Saint-Jean de Luz in Biarritz ein, schleuderte ein grosses Christusstandbild zu Boden, zerstörte Galerie und Orgelanlage und den für die Osterfeiertage vorbereiteten Altar. Wann werden die Menschen daraus lernen, dass nur ein Gesetz über uns herrscht, das Naturgesetz?

«Geboren aus Maria der Jungfrau.»

So steht bekanntlich in dem den beiden christlichen Kirchen gemeinsamen Glaubensbekenntnis. Dem evangelischen Pfarrer Knote ist, weil er daran nicht mehr glauben kann, von der Kirchenbehörde in Bayern der Prozess gemacht worden. Infolgedessen hat sich in der von Prof. Rade herausgegebenen bekannten, liberal gefärbten «Christl. Welt» ein ergötzlicher Streit erhoben, ob ein Geistlicher an jene Lehre von der Jungfrauenschaft der Maria glauben müsse. Ein Theologe Dr. Sperl verlangt dies, ein anderer, Gustav Krüger, Giessen, vertritt die Meinung, auch ein Geistlicher müsse nicht daran glauben. — 20. Jahrhundert oder Mittelalter? Und solche Kirche will «Volkskirche» sein oder werden! — Es bleibt dabei: Pfarrer Knote ist seines Amtes enthoben! Und da redet man von «evangelischer Freiheit», die durch Luther begründet sein soll! Der Zentralausschuss für den freien Protestantismus in Amsterdam hat gegen Knotes Absetzung Einspruch erhoben.

(Aus: «Der Sozial. Freidenker».

schauungen geteilt wird. Uns erscheint eine Gleichgültigkeit in diesem Punkte unfassbar. Wir können nicht verstehen, warum diese sogenannten Glaubenssätze, die von einem Ihrer gebildetsten und intellektuell begabtesten Kirchenlehrer als nur «für Narren, Bigotte und Lügner» geschildert werden, absichtlich und systematisch als göttliche Wahrheiten in den Schulen gelehrt werden, oder warum ein Bischof der englischen Hochkirche jetzt mit Gefängnis bedroht wird, weil er ablehnt, in seiner Diözese die Zeremonien, die im katholischen Zentralamerika gebräuchlich sind, gutzuheissen.

Wir können nicht so tun, als ob wir über diese Dinge nichts wüssten oder in Unkenntnis wären über die erstaunliche Tatsache, dass gegenwärtig in England eine Agitation für einen militärischen Kreuzzug gegen uns im Gange ist, um uns ein System aufzuzwingen, das uns wie eine zynische Blasphemie anmutet.

Wir können nicht so tun, als ob wir nicht für einen Kreuzzug wären, zum Zwecke der Weiterverbreitung oder auch der gewaltsamen Aufzwingung von Lehren, von deren Wahrheit die betreffenden Kreuzfahrer so fest überzeugt sind wie seinerzeit der englische Kreuzfahrerkönig Richard Löwenherz von seinem Glauben. Aber einen Kreuzzug durchzuführen, um einem aufgeklärten Volk eine Lehre aufzuzwingen, deren letzte Revision vor 400 Jahren erfolgte, an die sowohl 99 Prozent der Kreuzfahrer selbst, sowie überhaupt jeder geistig vollwertige Mensch unmöglich glauben kann und das restliche ein Prozent nur in einer Weise auslegt, wie deren Schöpfer es sich nie hätte träumen lassen — das ist sicherlich ein Verbrechen wider die Natur.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich als Ausländer befürchten muss, durch meine offene Sprache beleidigend zu wirken. Als ich zum erstenmal an diese Küsten kam, war ich von der geistigen Ueberlegenheit, die ich im Gegensatz zu meinem eigenen Land hier fand, entzückt. Jetzt bemerke ich das Gegenteil: Russland setzt der ganzen Welt das Beispiel seiner intellektuellen und moralischen Ueberlegenheit entgegen, während England seine Tempel mit Händlern füllt, seine Geistlichen verfolgt und seine Kinder so erzieht, dass ihnen die Religion nur als Heuchelei und Humbug erscheinen kann.

Ich wiederhole: Wird die Regierung dagegen nichts unternehmen?

G. B. Essipoff,
Saffron Hill Mansions, EC.

Nachtrag. Dieses Urteil eines Bernhard Shaw, der bestimmt kein Kommunist ist, mag jene Freunde ruhig stimmen, die angesteckt durch eine gewisse westeuropäische Epidemie, im Bausch und Bogen all das verurteilen wollen, was in Russland in den letzten Jahren sich ereignet hat.

Die Jungfrau von Orléans, die Schutzpatronin der Rundfunkhörer.

Wenn St. Georg der Heilige der Reiter ist, weil er den Drachen reitend besiegte, wenn St. Christophorus die Automobilisten beschützt, weil er auf seinen mächtigen Schultern den Heiland trug, so wie die Maschine ihren Lenker transportiert, wenn alle die vielen Heiligen sehr schnell durch die Besonderheiten ihres Lebens einen der modernen Verkehrszweige als Protektoren zugewiesen bekamen, so ist jetzt der Rundfunk an der Reihe, sich seine Schutzpatronin zu suchen. Das katholische Italien und ebenso das fromme und zugleich moderne Frankreich machen jetzt den Vorschlag, der von der Kirche wohl schon approbiert war, ehe er noch deutlich geäussert worden ist, Johanna d'Arc zur Patronin zu erwählen. Die italienischen Zeitungen bringen lange Begründungen. Nur wenige Heilige haben, wie sie, die Fähigkeit gehabt, Stimmen zu hören und zu empfangen. Diese Stimmen stellen das eigentliche poetisch-lyrische Motiv im ganzen Leben und Schicksal der Jungfrau von Orléans dar. Wenn die Kirche sie dieser ihrer Fähigkeit, die himmlischen Stimmen zu hören, unter die Schar der Heiligen rechnet, so können die Funkfreunde sie eben aus demselben Grund als ihre Heilige betrachten. In den sehr ernsten theologischen Betrachtungen, die zu diesem Thema veröffentlicht werden, heisst es unter anderem: Jeder Heilige hat im himmlischen Kampf gegen das Böse eine besondere Aufgabe; gerade aber der Rundfunk kann zum Guten und kann zum Bösen dienen. Der Papst hat deutlich genug darauf hingewiesen, dass er zum Guten der christlichen Wahrheit dienen müsse. Es ist also nur logisch, wenn eine Heilige dieses grosse Mittel Rundfunk beschützt und es im «himmlischen Kampf des Guten gegen das Böse zu einer starken Wehr des Guten zu machen bestrebt ist».

Der «Illustrierte Schweizer-Radio» bringt diesen hanebüchenen Blödsinn, ohne redaktionell auch nur mit der Wimper zu zucken. Hat er so viel Sinn für Humor? Oder ist er auch infiziert von einer heute weitverbreiteten Krankheit — von der völligen Gefühlstaubheit und Insensibilität für den Unterschied zwischen Wahrheit und Unwahrheit? Könnte nicht eine Fachzeitschrift für Radio auf den doch ziemlich naheliegenden Gedanken kommen, dass es sich bei Jeanne d'Arc um auditive Halluzinationen, beim Radio aber um wirkliche Naturvorgänge handelt? Ist das heute schon für eine technische Zeitschrift zu viel verlangt? Offenbar geht auch hier Geschäftsinteresse über Wahrheit und Wahrheitsliebe! Bedauerlich!

H.

Der Tod Giordano Brunos.

In dem Buche des Direktors der Sternwarte in Lund (Schweden), Knut Lundmark, «Das Leben auf anderen Sternen» (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, 3.85 RM.) wird die Schilderung eines Zeitgenossen über die letzten Stunden des grossen Denkers und Märtyrers zitiert: «... Am verwichenen 9. des Februar wurde im Palast des Grossinquisitors in Anwesenheit der Kardinäle der heiligen Inquisition und in Anwesenheit der zugezogenen Theologen und weltlichen Beamten, Giordano Bruno in den Inquisitionssal geführt, wo er kniend das über ihn gefällte Urteil anhörte. Man beschrieb sein Leben, seine Studien und seine Ansichten, die eindringlichen Bemühungen der Inquisitoren, ihn zu bekehren, ihre brüderlichen Warnungen und die verstockte Gottlosigeit, die er dem allem entgegengesetzt hatte. Sodann wurde er seiner Würden entkleidet, in Bann getan und den weltlichen Richtern mit der Bitte überliefert, ihn mit Milde und ohne Blutvergiessen zu bestrafen.. Auf das alles antwortete Bruno nur mit den folgenden drohenden Worten: «Das Urteil, das ihr jetzt aussprecht, dürfte in diesem Augenblick euch mehr beunruhigen als mich.» Hierauf führte ihn die Wache ins Gefängnis ab; noch einmal versuchte man dort, ihn dahin zu bringen, dass er seine Irrtümer abschwöre, aber vergebens. Heute, den 17. Februar 1600, hat man ihn daher zum Scheiterhaufen hinausgeführt... Der Unglückliche starb in den Flammen, und ich vermute, er ist hingegangen, um auf jenen anderen Welten, die er sich dachte, zu erzählen, wie die Römer Gottlose und Lästerer zu behandeln pflegen. Da siehst Du, mein Freund, wie man bei uns mit Männern oder vielmehr Ungeheuern dieses Schlages verfährt.» — Die Brandasche wurde in den Tiber gestreut, um jede Spur des furchtbaren Ketzers zu tilgen. (Aus der «Geistesfreiheit»).

Literatur.

Blockhaus an der Wolga. Von Max Barthel, 247 S. in Leinen geb. 4 Mk. Verlag «Der Freidenker», Berlin SW 29, Gneisenaustr. 41.

Das Buch will das grosse Erlebnis vieler Millionen wiederspiegeln: die glühende Liebe zur russischen Revolution und ihr langsames und schmerzliches Erwachen in der Wirklichkeit. Es möchte neue Einblicke in das noch unbekannte Russland vermitteln und schildert die Erlebnisse eines deutschen Journalisten zwischen Petrograd und Astrachan in jenen kriegerischen Jahren, da die Entscheidungsschlacht zwischen dem Osten und dem Westen geschlagen wurde.

Der Autor befasst sich eingehend mit der Maulwurfsarbeit der politischen Polizei, zeigt Einzelheiten aus der Grausamkeit des Bürgerkrieges, beschreibt grosse Feste und macht in Psychologie der Masse, zum Teil aber in einer gekünstelten Realistik des Stils, die einen ungetrübten Genuss des Buches ausschliesst. Viel Nebensächliches erscheint gedehnt; um Fragen, die man beantwortet zu wissen hofft, geht Barthel vorsichtig herum. Die vielen galanten Abenteuer wollen nicht recht in das Buch passen; denkt man sie weg, so spürt man immerhin einen Hauch der russischen Volksseele, um dessentwillen man den Roman mit Interesse verfolgt. In diesem Sinne mag er empfohlen sein.

J. S.